

Vier solcher Aufgaben sind nachstehend verzeichnet, die zugleich Einblicke gewähren in die damaligen Verhältnisse auf dem Gebiet des Weinbaus:

„Item Einer hat 15 Weinberg verliehen, hat aus einem jährlich 3 Fuder, 4 Aymer, 12 Imi, 6 Mas Wein, wie viel lauft es zusammen? Facit: 56 Fuder, 5 Aymer, 13 Imi.“

„Item einer hat aus 18 Kelter den Zehend- und Kelter(er)wein zu empfangen, und zwar aus jeder Kelter 5 Fuder, 5 Aymer, 15 Imi, 8 Mas, was machts in Summa? Facit: 107 Fuder, 5 Aymer, 12 Imi, 4 Mas.“

„Item! Ein Viertel Weinbergs hat 358 Weinstöck und ein jeder Weinstock hat 4 Ruthen und eine jede Ruthe hat 5 Augen und ein jedes Aug hat 2 Trauben und ein jeder Traub gibt ein 1/2 Achtel Wein. Fragt sich nun, wie viel ermeltes Viertel Weinberg an Wein geben hat? Facit: 5 Aymer, 9 Imi, 5 Mas.“

„Item 1 Morgen Weinbergs hat 1000 Stöck und ein jeder Stock hat 3 Ruthen und ein jedes Ruth hat 5 Augen und ein jedes Aug hat 2 Trauben und ein jeder Traub gibt 1/8 Wein. Wie viel hat ermelter Morg gegeben? Facit: 23 Aymer, 7 Imi.“

(1 Fuder Wein = 12 Eimer, 1 Eimer = 60 bis 66 Maß, 1 Imi = 10 Maß oder 40 Schoppen.)

Buchbesprechung

GÜGLINGEN · IRGENDWANN · JETZT. Bilder einer deutschen Kleinstadt. Dargestellt von Walter Kuppel und Manfred Rehm, 1982

Die Güglinger Stadtverwaltung hatte den Journalisten Walter Kuppel und den Fotografen Manfred Rehm beauftragt, ein Buch über Güglingen nebst den Stadtteilen Eibensbach und Frauenzimmern herauszubringen, in welchem sie als Ortsfremde ihre Eindrücke und Beobachtungen völlig unbeeinflußt und unbefangen schildern sollten. Der Gemeinderat hatte sich einem solchen Unternehmen gegenüber nicht kleinlich gezeigt, und die beiden Verfasser sind überzeugt, mit diesem Buch etwas Neuartiges geschaffen zu haben, welches sich nicht in das Schema der üblichen Heimatbücher einfügen läßt.

Wer als Fremder auf diese Weise öffentlich am Wege baut, muß sich dann auf Kritik gefaßt machen. Das schwant auch dem Verfasser Seite 68: „Dann erscheint also ein größeres Buch über Güglingen“, meint er, „kleinere gibt's ja schon, und wenn es herauskommt, dann wird's Kritiker geben, wie bei allem, die werden sagen: Des isch net richtig und sell!“ Kritische Auseinandersetzungen könnten aber unter Umständen recht werbewirksam und verkaufsfördernd sein. Was ich selbst inzwischen über das Buch zu lesen und hören bekam – irgendwo, irgendwann –, weist eine ganz erhebliche Bandbreite auf. Diese reicht von „grauenhaft“ über „gar nicht übel“ bis „gut“, und wer sich in dem Band gar höchstpersönlich abgebildet findet, wird sich mit Recht aufrichtig darüber freuen.

Ein welterfahrener Bildberichter wie Manfred Rehm hat einen sicheren Blick für aussagekräftige Motive, und jeder Amateurnipser kann von ihm eine ganze Menge lernen. Über die Auswahl der Themen nach der Wichtigkeit der Bilder kann man geteilter Meinung sein. Stellt man an erste Stelle die Frage, wo und wie sich die Leute hier ihren Lebensunterhalt verdienen, dann sollte man auch alle die Betriebe entsprechend berücksichtigen, welche seit dem letzten Krieg fast aus dem Nichts heraus entstanden und teilweise sogar zu Weltgeltung aufgestiegen sind. Sie sichern die Existenz vieler Bürger und können unserer Jugend vermehrte Ausbildungsplätze zur Verfügung stellen.

Wesentlich problematischer erscheint mir der Textteil. Das ganze Buch umfaßt 88 Seiten, 6 davon entfallen auf Titel, Inhaltsverzeichnis und das Vorwort des Bürgermeisters. Die Bebilderung benötigt 43 Seiten, so daß für den eigentlichen Text dieses „größeren Buchs“ noch 39 Seiten übrig bleiben, jeweils zweiseitig mit sehr großzügigem Satzspiegel. Walter Kuppel will kein ausgesprochenes Heimatbuch schreiben, aber gleichzeitig soll es doch wieder die Heimat beschreiben. Ein Verwirrspiel oder ein Versteckspiel? Eine so gute Sache wie die Güglinger Ortskernsanierung verdient eine ausgewogene und gesonderte Abhandlung, ohne jede ablenkende heimatkundliche Drapierung. Ein gutes Heimatbuch zu schreiben, gehört aber zu den schwierigsten Aufgaben, und wer sich daran wagt, begibt sich aufs hohe Seil ohne Netz und Stange. Historie und Brauchtum, Erwerbsleben und Bildungseinrichtungen, Sportstätten, Verkehrsfragen und öffentliches Leben mit allen Fakten und Verflechtungen sachlich richtig und stilistisch einwandfrei zu einem sauberen Ganzen zu verschmelzen – an ein solches Heimatbuch für Güglingen hat sich bisher noch niemand gewagt.

Walter Kuppel möchte mit seinem Stoff geistreich, überlegen, elegant, witzig und modern umgehen und dabei wie ein Artist gleichzeitig mit möglichst vielen Einzelbällen spielen. Die Fülle des Materials – angelesen oder bei verschiedenen Gewährsleuten aufgesammelt – gliedert er in 17 Kapitel mit zum Teil recht verquält wirkenden Überschriften (Nachgeworfene Worte, Ein Tagtraum u. ä.). Fast in jedem Kapitel irrlüchert seine lebhaft Phantasie hin und her zwischen Nahliegendem, manchmal Banalem, und der Geschichte mitsamt weitgestreuter Geographie. Aber halten wir uns an Mozarts Registerarie: „Osservate! legge con me!“ D.h. Paßt auf, lesen wir mal miteinander (Seitenzahl in Klammern).

(75) Beim Grenzstreit zwischen Schwaben und Franken spielte neben Chlodwig I. auch Theoderich d. Gr. eine entscheidende Rolle.

(10) Die eleganten Intercity-Züge mit ihren vornehmen und wichtigen Fahrgästen beschäftigen den Verfasser weit mehr als die Männer unserer Aktionsgemeinschaft, welche die Umspurung unserer Bahn erreichten, um ihren Erhalt kämpfen und sich immer noch darum sorgen, unsere Landschaft aus dem ärgsten Verkehrsschatten herauszuhalten.

(13) Das Finanzamt Güglingen wurde nicht erst 1938, sondern schon im Frühjahr 1932 aufgehoben. Das große Gebäude diente in der Folgezeit als Unterkunft für ein Lager des weiblichen Arbeitsdienstes und nach dem Krieg für Schul- und Wohnzwecke. Anfang Juni 1976 wurde es abgerissen.

(32) Sind Tsagan Olom oder Paralakimedi nicht ein bißchen weit hergeholt? Wenn der Verfasser als Ulmer das Zabergäu und Güglingen vorher nicht kannte, regt uns das nicht allzusehr auf. Im eigenen Ländle gibt es noch viele solcher Kollegen, vielleicht sogar auch in Heilbronn. Man braucht also nicht gleich in fernste Fernen zu schweifen!

(33) Wozu die schon längst antiquierten Orts-Koordinaten aus dem Jahre 1873 nochmals ausgraben? Viel interessanter ist heute doch, daß der 9. Längengrad mitten durch Güglingen geht, und was sonst dazu gehört, kann man jedem guten Atlas entnehmen.

(33) Zur Abwechslung ein stilistischer Ausrutscher: „Güglingen ist eine Stadt, wo die Hähne noch krähen“. Sollte den Hähnen anderswo inzwischen diese Fähigkeit abhanden gekommen sein?

(46) Ein Mann, welcher auf der Stuttgarter Königstraße alle Leute grüßt – so dämlich ist bestimmt kein einziger Güglinger!

(42 und 5) Der Verfasser hält uns Güglinger für „freigiebig“. Mundartlich mag dies hingehen, aber hochdeutsch heißt es immer noch „freigiebig“.

(46) Phantasie-Träumereien über die Leute in der Fußgängerzone der Ulmer Hirschstraße oder (44/45) über einen südländischen Corso – gingen solche Abschweifungen bei insgesamt 39 Seiten Text nicht eine Nummer kleiner, nicht so aufgeplustert? Der Verfasser hätte das doch gar nicht nötig; denn an vielen Stellen des Textes schreibt er ganz natürlich, unterhaltsam und volkstümlich, wie es bei jedem Leser gleich ankommt, und außerdem ist er ja auch des Schwäbischen mächtig und vermag dem Volk sehr genau aufs Maul zu hören.

(47) Doch jetzt ein unmöglicher Satz: „Sie (gemeint ist die Mauritiuskirche) bot Ungläubigen und Gläubigen keine Heimat mehr.“ Wann je hatten Ungläubige sich in einer Kirche beheimatet gefühlt? Erfolgte der Umbau, um auch Ungläubigen die Kirche heimisch zu machen?

Wenn man schon das Thema des Kirchen-Umbaues anschneidet: Haben seine Gewährsleute dem Verfasser nichts davon erzählt, daß Orgel-Killer bei dieser Gelegenheit ein landesweit einmaliges Ding gedreht haben? Für jeden Journalisten reichte diese Story zu einem Knüller!

(52 bis 54) Der Verfasser wollte in dem Buch ein übriges tun, „um die Geschichte nicht zu vernachlässigen“. Auf die Stadtbrände geht er 5 Spalten lang ausführlich ein, nicht aber auf die entsetzliche Zeit der Pest nach der unglückseligen Nördlinger Schlacht. Im Pfarrhaus hätte ihm das Totenbuch erschütternde Unterlagen geliefert. Er übersah auch, daß Johannes Kepler, einer unserer größten Geister, hier in Güglingen einen langen und verzweifelten Kampf auszufechten hatte, um seine alte Mutter vor dem Scheiterhaufen zu retten. Die Keplerstraße erinnert an jene Zeit des Hexenwahns.

Auch Grabsteine könnten zum Nachdenken anregen, etwa die Grabplatten an der Leonhardskapelle und das Kriegerdenkmal. In Güglingen und in Eibensbach ruhen dazuhin deutsche Soldaten auf den Friedhöfen. Wie kam es dazu? Waren sie keine Zeile wert?

(57) Wie eine Theater-Aufführung am Weinbrunnen am hellen Vormittag stellt der Verfasser in einigen Szenen nacheinander vor: Eine noch jugendliche Frau mit ihrem Kind, ein altes Weiblein mit seinem Beile-Gebrabbel (kleines Gebäude, eine Bäule) und zum Schluß eine blutjunge Judith mit prallen Zöpfen und Augen, so klar wie ein finnischer See und einem Lächeln, so betörend wie das Lied der Loreley – da schaut man sich unwillkürlich um, ob da vielleicht nicht auch noch ein neuer Holofernes in der Nähe herumschleicht!

(13) Obwohl gebürtiger Schwabe, habe ich dies nicht gewußt, aber auf Seite 13 verrät der Verfasser, wie man es dokumentieren kann, daß man ein Schwabe ist. Das ist fast noch genialer als das wundersame Diagnose-Verfahren der russischen Ärzte bei den Kommissionierungen!

(13) 1939 gab es in Güglingen etwa 130 Schüler. Jetzt sind es über 1000 mehr! Eine ungeheuerliche Steigerung in einem ländlichen Raum. Viermal mußte die Gemeinde Schulhäuser bauen. Was ist da geschehen? Herr Kuppel macht sich darüber nicht viel Gedanken. Auch von Schulbussen hat er nichts gemerkt. Mit etwa 3 Zeilen hat er das ganze Güglinger Schulwesen abgehakt.

Nach dem Kriege sind viele Heimatvertriebene aus Ungarn, Rumänien, dem Sudetenland, aus Schlesien, Pommern und Ostpreußen hierher zu den Schwaben und Franken gekommen. Außer den Erwachsenen waren auch viele Kinder darunter. Sie haben sich nahtlos eingefügt, und die Güglinger Mundart konnte sich diesem Ansturm gegenüber klar behaupten. Doch heute muß man sich fragen: Welche fremden Sprachen sind heute auf unseren Straßen und in den Schulen zu hören? Außerdem gibt es hier sogar einen türkischen Kaufladen!

Die Geschichte und unsere Beziehungen zur großen weiten Welt kann man hier im Ort selbst auf vielfältige Weisen erforschen, nicht zuletzt durch einen Blick in die Regale unserer großen Lebensmittelgeschäfte. Oft kann man hier am Ort klar aufzeigen, was zu beweisen war, und muß sich nicht immer zuerst etwa in die Getreidegasse nach Salzburg oder anderswohin bemühen.

Der Redlichkeit wegen sollte man auch klare Hinweise zu den verschiedenen Zutaten an neuen Bauwerken anbringen, ob diese bodenständig, original oder nur Nachbildungen sind. Es gab römische Siedler in unserer Nähe, aber nicht am heutigen Platz unserer Stadt.

Die beiden fremden Herren sind längst abgereist, schreiben und fotografieren jetzt anderswo, irgendwann, und Güglingen war für sie eine mehr oder weniger amüsante Episode am Rand ihres weltläufigen Lebens. Unser Städtchen mit allen seinen Ortsteilen aber steht nach wie vor am alten Platz, jetzt, hier, und seine Bürger mühen sich weiterhin unverdrossen um ihr tägliches Brot, um die Erziehung und Ausbildung ihrer Kinder und in der Vorsorge fürs unabsehbare Alter. Sie alle sind Schwaben oder Franken oder Heimatvertriebene, je nachdem, doch alle miteinander gehören sie zu unserem Lande Baden-Württemberg.

Hermann Krauß

Vereinsmitteilungen

1. Exkursion nach Frauenzimmern am 22. Mai 1982 (siehe nebenstehendes Bild)

Der Zabergäuverein möchte seinen Mitgliedern eine weitere Aktivität bieten. Es sollen in zwangloser Folge verschiedene Besichtigungen im Zabergäu geboten werden. Zur ersten Veranstaltung kamen 40 Mitglieder nach Frauenzimmern, wo Pfarrer Eiselen mit viel Wissen und Humor durch die Ortsgeschichte führte.

Die Geschichte der kleinen Dorfkirche wurde ebenso fundiert erläutert wie das verschwundene Frauenkloster. Beim Gang durch den Ort erkannte man viele Einzelheiten, an denen man sonst achtlos vorüberfährt. Der krönende Abschluß war mit Zwiebel-, Kartoffel- und „Schlutenkuchen“ am Frauenzimmerer Backhaus, das an diesem Tag nach einer umfassenden Renovierung eingeweiht wurde.

Kurt Sartorius

2. Jahreshauptversammlung

Am 17. Oktober 1982 traf sich der Zabergäuverein zu seiner Jahreshauptversammlung in Lauffen am Neckar. Vormittags um 10 Uhr konnte der 1. Vorsitzende, Dr. Otto Linck, vor dem Zementwerk Lauffen rd. 60 Mitglieder und Freunde des Vereins begrüßen. Im Museum des Werkes, das weitgehend einst von Dr. Linck selbst geschaffen wurde, konnte der Vorsitzende viel über die Triasfunde, die im Neckarwestheimer Steinbruch gemacht wurden, berichten und die einzigartige Sammlung fachkundig erläutern, bis hin zu den Problemen des mühevollen Herausarbeitens aus dem Stein und des Einbringens in die Wand des Museums.

Stadtarchivar Otfried Kies übernahm nach dem Museumsbesuch eine Führung durch die Stadt Lauffen.